

Besprechungen / Book Reviews

HICKS, JOHN R.: *Causality in Economics*. Oxford 1979, Basil Blackwell Publ. 124 S.
£ 5.95.

Das Buch behandelt in der charakteristischen solipsistischen Hicks'schen Eleganz die Frage, was es eigentlich heißt, einen Sachverhalt mit Hilfe der ökonomischen Theorie zu erklären. Damit wird – scire est per causas scire – die Frage nach der Kausalität aufgeworfen. Ein Hauptanliegen des Buches gilt der Herausarbeitung und Gegenüberstellung dreier verschiedener Kausalitätstypen („statische Kausalität“, „sequentielle Kausalität“ und „Wechselwirkung“) und der damit jeweils verbundenen Analyseformen; die moderne ökonomische Analyse befasse sich seit Marshall und Keynes hauptsächlich mit Phänomenen der Wechselwirkung; in Zukunft sollte sich unsere Disziplin den Problemen der sequentiellen Kausalität zuwenden, den Fragen des Wandels und der qualitativen Veränderung.

In einem abschließenden Kapitel über „Wahrscheinlichkeit und Urteil“ wird darauf hingewiesen, daß eine „objektive“ Wahrscheinlichkeitsdefinition mittels relativer Häufigkeiten für viele ökonomische Phänomene nicht adäquat sei, da sie eine Gleichartigkeit der Ereignisse voraussetzt, die bei Prozessen des Wandels nicht gegeben sei. Aus dieser Perspektive wird die Keynes'sche Wahrscheinlichkeitskonzeption verteidigt und zugleich Keynes' Kritik an der Ökonometrie, wie in der Keynes-Tinbergen-Kontroverse geäußert, erneut formuliert.

Dies als Überblick über den Inhalt der Schrift. Im folgenden möchte ich auf einige Themen des Buches näher eingehen, um seinen Charakter und die Hauptthesen zu erläutern.

Hicks knüpft in der Einleitung an die modernen Bemühungen an, der Makroökonomik eine Mikrofundierung zu geben, und kritisiert die implizite Prämisse dieser Bemühungen, die darin läge anzunehmen, die mikroökonomische Theorie sei verlässlicher als die makroökonomische. Dies führt auf das Problem, was ökonomische Erklärung bedeute – und dies ist für Hicks gleichbedeutend mit der Frage nach der Verursachung ökonomischer Phänomene, nach Kausalität: „When Theory is applied, it is being used as a means of explanation: we ask not merely what happened, but why it happened. That is causation; exhibiting the story, so far as we can, as a logical process“ (S. IX). Was hier aber unter „logical process“ verstanden werden soll, ergibt sich im wesentlichen indirekt aus den Erörterungen der Kapitel II („Kausalitätsarten“) und III („Theorie und Anwendungen“): Der Ausdruck bezieht sich zunächst wohl darauf, daß die Wirkung logisch aus einem allgemeinen Gesetz und dem Vorliegen einer Ursache gefolgt werden kann¹. Insofern handelt es sich bei Kausalitätsbeziehungen um *theoretische* Beziehungen, denn es werden allgemeine Gesetze unterstellt, die nicht direkt beobachtet werden können. Vielmehr werden sie als Generalisierungen von Erfahrungen induktiv vermutet

¹ Dies wird übrigens etwa in dem Standardbuch von Stegmüller als Charakteristikum von Kausalbeziehungen genannt: „Wo ein individueller Kausalzusammenhang festgestellt wird, da wird behauptet, daß eine spezielle Ereignisfolge unter ein (hypothetisch angenommenes) allgemeines Naturgesetz subsumiert werden kann“ (STEGMÜLLER [1969], S. 440).

und gewinnen immer mehr an Gewißheit, je mehr sie sich in neuen Zusammenhängen als erklärenkräftig erweisen².

Bezieht man die so skizzierte Hicks'sche Kausalitätsauffassung auf die eingangs gestellte Frage nach der Mikrofundierung der Makroökonomik (was Hicks selbst nicht ausführt), so ergibt sich *a priori* kein Grund, Makrophänomene als durch Mikrophänomene verursacht zu sehen, wie dies etwa bei Menger und im Anschluß an ihn bei vielen modernen Theoretikern als Selbstverständlichkeit erscheint³. Dies' ist wohl auch die Hicks'sche Position zu dieser Frage (S. VII–VIII). Andererseits wird wiederholt betont, die Ökonomik untersuche die Konsequenzen ökonomischer Entscheidungen (S. 88). Eine solche Definition der Ökonomik impliziert die Rückführung von Makrophänomenen auf mikroökonomische Entscheidungen, denn was wäre eine Entscheidung eines Aggregats – in dessen Bewußtsein?⁴

Nach einigen klassifikatorischen Betrachtungen im zweiten Kapitel des Buches, die hier übergegangen werden sollen, diskutiert Hicks nun ein Charakteristikum von Kausalgesetzen, nämlich die *Zeitartigkeit*, die seit Hume als für Kausalbeziehungen wesentlich erachtet wird: Die Ursache habe der Wirkung zeitlich voranzugehen⁵. Hier spricht Hicks von *sequentieller Kausalität*. Anknüpfend an die Erörterungen über Wechselwirkung bei Kant (bei Hicks übersetzt mit „contemporaneous causality“) wird auf Fälle hingewiesen, in denen sich zwei Phänomene gegenseitig bedingen: A weil B – und B weil A. Als Charakteristikum der modernen ökonomischen Analyse wird gesehen, daß sie Phäno-

² Hicks betont einerseits (S. 28f.), daß es sich nicht um bloße Generalisierungen empirischer Regelmäßigkeiten handle, sondern daß mehr erforderlich sei: nämlich daß es einen *Grund* gäbe für den postulierten Zusammenhang. Ein solcher Grund wird dann aber lediglich darin gesehen, daß sich eine Hypothese (möglicherweise innerhalb eines Rahmens anderer Hypothesen und der insgesamt daraus ableitbaren Deduktionen) empirisch bestätigt. Die zugrundeliegenden – und in der Wissenschaftstheorie offenbar nicht gelösten Fragen der „Gesetzesartigkeit von Aussagen“ werden also nicht thematisiert; vgl. STEGMÜLLER [1969], Kapitel V und VII. Oft werden die Betrachtungen mit einem Appell an die Sachlogik vorgetragen, nur gleiten die Argumente immer wieder von dieser Intention ab, wie ich in dieser Fußnote zu skizzieren versucht habe. Möglicherweise bezieht sich der Hicks'sche Begriff der Logik also über die formale Logik hinaus auf eine solche „Sachlogik“, die dann aber nicht näher charakterisiert wird.

³ Vgl. MENGER [1883], S. 82–89, abgedruckt in SCHLICHT [1977], S. 146–151.

⁴ Ähnliches gilt im übrigen für den Gleichgewichtsbegriff, der „schwedisch“ durch Abwesenheit von Überraschungen charakterisiert wird (S. 85). Auch die alternative Definition eines Gleichgewichts als eines Zustands, in dem sich jeder Agent in seiner unter den gegebenen Bedingungen bestmöglichen Lage befindet, wäre in diesem Zusammenhang zu revidieren, vgl. HICKS [1979], S. 45f., [1946], S. 58 Fn. und S. 131f., [1965], S. 15f.

⁵ Dies ist freilich nur *eine* von einer Reihe zusätzlicher Eigenschaften, die von Kausalgesetzen in der Literatur gefordert worden sind. STEGMÜLLER ([1969], S. 452–461) nennt hier u.a. die folgenden Charakteristika: nichtstochastisch; quantitativ; zeitartig; Mikroelemente verknüpfend; unabhängig von Raum und Zeit; Nahwirkungen beschreibend – und er merkt an, daß wenn man alle diese Forderungen zugleich stellt, der Kausalitätsbegriff derart eingeengt wird, daß er für die klassische Physik kaum und für die moderne Physik vermutlich niemals anwendbar ist.

Manche Leser werden geneigt sein, aufgrund aller dieser Schwierigkeiten einen *pragmatischen* Kausalitätsbegriff vorzuschlagen und jene Größen als Ursachen aufzufassen, die wir verändern können. Eine solche Position klingt bei manchen Ökonomen an, etwa bei SAMUELSON [1947], S. 9. STEGMÜLLER ([1969], S. 464–466) macht jedoch auf die Problematik einer solchen Sicht aufmerksam.

mene der Wechselwirkung untersucht: Erscheinungen werden in interdependenten Systemen als Gleichgewichte – auch als sich verschiebende Gleichgewichte – erklärt. Hicks argumentiert nun, daß in ökonomischen Zusammenhängen eine strikte Unabhängigkeit der Ursachen von den Wirkungen typischerweise nicht gegeben sei. Dies rechtfertige die Betrachtung von Zuständen, in denen sich beiderseitig aufeinander eingespielt haben (Kap. V und VI)⁶. In dieser Weise wird Keynes' Beschäftigungstheorie (in der einfachsten IS-LM-Variante) als eine Gleichgewichtstheorie aufgefaßt, die Zustände beschreibt, in denen sich Wirkungen und Rückwirkungen aufeinander eingespielt haben (Kap. VI). So adäquat diese Betrachtungsweise auch für die Analyse vieler Fragen ist – bei einigen Problemen versagt sie. Dies wird zunächst im Rahmen des konventionellen Keynes'schen Modells bezüglich der Liquiditätspräferenzfunktion erläutert. Die Liquiditätspräferenz hängt entscheidend von der Ungewißheit der Erwartungen ab, ein eingespieltes Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Variablen des Systems, die sich dann wechselseitig bestimmen, ermöglicht aber eine derartige Ungewißheit nur unter sehr künstlichen Annahmen. Das formalisierte Keynes'sche System erscheint Hicks aus diesem Grunde unzureichend. Es handele sich hier um ein Problem der sequentiellen Kausalität: Erfolgreiche Industrien werden Liquidität ansammeln und deshalb schneller sich neu eröffnende Marktchancen wahrnehmen können, denn Liquidität bedeutet gerade die Abwesenheit von Einschränkungen bei unvorhergesehenen Entscheidungen. Die unterschiedlichen Wachstumsraten der verschiedenen Industrieländer ließen sich so möglicherweise daraus erklären, daß sich die *Geschwindigkeiten*, mit denen neue wirtschaftliche Chancen wahrgenommen werden, unterscheiden⁷.

Fragen des Wandels und der wirtschaftlichen Fluktuation ließen sich in ähnlicher Weise als Phänomene der sequentiellen Kausalität fruchtbar analysieren, nicht aber als Phänomene der Wechselwirkung. Je mehr sich die Ökonomik aber diesen Fragen nähert, um so mehr wird sie ihren naturwissenschaftlichen Charakter verlieren und sich in ihren Methoden der Geschichtswissenschaft angleichen, weil das Bild, das sie zu zeichnen vermag, notgedrungen immer offener und unvollständiger wird.

Dies schmale Buch ist sicherlich wichtig für alle, die an Methodenfragen, an der Keynes-Interpretation oder an Geldtheorie interessiert sind. Darüber hinaus finden sich viele anregende Bemerkungen (etwa zum Charakter ökonomischer Gesetze, zu Smith, zu Ricardo, zum Konzept der Produktionsfunktion, zur Grenzproduktivitätstheorie, zur Nutzentheorie sowie zu den Konzepten von Gleichgewicht und Statik), die von allgemeinem Interesse sind. Hicks stellt ungewohnte und prinzipielle Fragen und liefert zugleich eine Einordnung von etlichen seiner neueren theoretischen Bemühungen in einen allgemeinen theoretischen Rahmen.

Die gute Lesbarkeit des Buches ergibt sich zum Teil aber daraus, daß viele der angeprochenen Probleme nur soweit verfolgt werden, wie dies zur Erläuterung der allgemeinen Perspektive erforderlich erscheint. So bleibt etwa unklar, inwieweit die Analyse von Phänomenen sequentieller Kausalität aufbauen soll auf einer Betrachtung von Zuständen, die zunächst als durch Wechselwirkung bestimmt begriffen werden müssen. Auch wird wenig auf die Literatur bezogenenommen. So bleibt die Ähnlichkeit – und bleiben die möglichen Differenzen – von sequentieller Kausalität und Myrdals „kumulativer Verursachung“ unerörtert (MYRDAL [1958], S. 198–203). Ferner wird ein Typ der Kausalität nicht erörtert, der sicherlich auch in der Ökonomik große Wichtigkeit besitzt, nämlich,

⁶ Im übrigen läßt sich aus diesem Tatbestand auch ein anderer Schluß ziehen: Wenn die Rückwirkungen der Wirkungen auf die Ursachen nicht zu stark sind, kann es zulässig sein, sie theoretisch zu vernachlässigen, vgl. SCHLICHT [1977], S. 39–41.

⁷ Die Analyse des Liquiditätsproblems im VII. Kapitel knüpft an Hicks' Überlegungen im 3. Kapitel der "Economic Perspectives" an.

wie ein System von Regeln (etwa eine Wirtschaftsordnung) gewisse Eigenschaften der innerhalb dieses Systems ablaufenden sozialen Prozesse bedingt⁸. Ferner lassen sich in einigen Fällen andere als die von Hicks vorgeschlagenen Schlüsse ziehen⁹.

Insgesamt bedeutet das Buch eine Wendung hin zu Grundlagenproblemen und verdeutlicht zugleich deren Bedeutsamkeit für die Praxis der ökonomischen Analyse. In dieser Hinsicht scheint mir die Bedeutung des Buches kaum zu unterschätzen zu sein.

Literatur

- VON HAYEK, F. A. [1969], *Freiburger Studien*, Tübingen.
 —— [1972], *Theorie komplexer Phänomene*, Tübingen.
 HICKS, J. R. [1946], *Value and Capital*, 2nd ed., Oxford.
 —— [1965], *Capital and Growth*, Oxford.
 MENGER, C. [1883], *Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der Politischen Ökonomie insbesondere*, Leipzig.
 MYRDAL, G. [1958], *Value in Social Theory*, London.
 SAMUELSON, P. A. [1947], *Foundations of Economic Analysis*, Cambridge (Mass.).
 SCHLICHT, E. [1977], *Grundlagen der ökonomischen Analyse*, Reinbek.
 STEGMÜLLER, W. [1969], *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und der analytischen Philosophie, Band 1: Wissenschaftliche Erklärung und Begründung*, Berlin – New York.

Ekkehart Schlicht, Darmstadt

ELSNER, WOLFRAM: *Die Sozialökonomische Lage und ihre Beeinflussung durch die west-europäische Integration*. Ein Untersuchungsansatz auf der Grundlage bestehender Integrationstheorien und eines Konzepts sozialer Indikatoren. (Volkswirtschaftliche Schriften, Heft 278). Berlin 1978, Verlag Duncker & Humblot. 292 S. DM 78,-.

Die ständigen Querelen in der EG, oft nur beigelegt durch fragwürdige Kompromisse, könnten dazu führen, daß das Unbehagen an der Gemeinschaft von Großbritannien auch auf andere, bisher eher positiv eingestellte Mitgliedsländer überspringt. Nicht von ungefähr hat Giscard d'Estaing vor einiger Zeit eine Konsolidierungsphase der EG empfohlen. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch eine Untersuchung von Elsner besondere Aktualität, die sich zum Ziel gesetzt hat, für mehr Klarheit zu sorgen, was uns die westeuropäische Integration eigentlich bringt. Alle bisherigen Schriften hierzu haben nur Teilespekte behandelt; deshalb will der Verfasser in seiner bereits länger vorliegenden Arbeit einen Ansatz entwickeln, der ein umfassendes Urteil über die Folgen der west-europäischen Integration für alle Lebensbereiche ermöglichen soll.

Unbestritten ist, daß das Sozialprodukt als alleiniger Maßstab für Wohlfahrt theoreatisch angreifbar und praktisch zu eng ist. Daher sucht der Verfasser nach einem „mehr-dimensionalen“, in sich konsistenten Ansatz sozialer Indikatoren, der als eine wichtige Größe natürlich auch das Sozialprodukt enthält. Als Grundlage wählt Elsner unter den schon vorhandenen Indikatorssystemen das der OECD aus. Er begründet seine Entschei-

⁸ Dieser Typ von Kausalität, den ich „Strukturkausalität“ genannt habe (SCHLICHT [1977], S. 95–98) wird etwa von Hayek als für die Ökonomik zentral hervorgehoben, vgl. VON HAYEK [1969], S. 144–160, [1972].

⁹ Z.B. kann man aufgrund der von Hicks genannten Argumente Modifikationen innerhalb der Ökonometrie vornehmen, die diesen Einwänden Rechnung tragen, anstatt die Ökonometrie als unfähig anzusehen, die zeitliche Heterogenität der Daten adäquat zu behandeln, vgl. etwa SCHLICHT [1977], S. 107–118.